

3. B. nicht nur: wie das Wasser dich äußerlich reinigt, so innerlich die Gnade, sondern auch: so gewiß und in dem Augenblick, da das Wasser deinen Leib abwascht, reinigt die Gnade deine Seele. Sie sind Unterpfänder der barmherzigen Liebe Gottes und zugleich der göttlichen Verheißungen. Dadurch beleben sie unser Vertrauen, und indem sie den Augenblick des Gnadenempfanges uns kund geben, machen sie es dem Empfänger möglich und leicht (resp. legen es ihm nahe und fordern ihn auf) durch Vorbereitung, durch Erweckung der entsprechenden Acte die Gnade um so würdiger und in reichlicherem Maße zu empfangen, auf sie und die durch sie in seinem Herzen hervorgerufenen guten Stimmungen zu merken und dieselben nicht im Gewirr des Alltagslebens übertäuben und unbenützt vorübergehen zu lassen.

b. Das Begehrungsvermögen des Menschen neigt sich dem Sinnlichen zu und hindert ihn nur zu sehr und zu oft an der Erhebung zu Gott, an der Beschäftigung mit dem Uebersinnlichen und Himmlischen. Wie nun in den Sacramenten sinnliche Objecte ihm geboten werden, die in keiner Weise schädlich wirken, vielmehr zum Uebersinnlichen ihn hinleiten, seine Erhebung zu Gott und die Verbindung mit ihm im höchsten Grade fördern, Gnade und Heil ihm vermitteln, ist leicht einzusehen, wurde auch theilweise bereits berührt und muß sogleich wieder erwähnt werden, weshalb wir hier von der weiteren Ausführung absehen.

c. Dergleichen können wir die Erörterung übergehen, wie der Stolz des Menschen, zu dem er in Folge der Sünde inclinirt und wodurch er sich selbst genügen, auf eigenen Füßen stehen, über alles sich erheben will, in den Sacramenten ein Gegengift findet durch die in ihnen liegende Verdemüthigung, da oben das Nähere ausgeführt wurde.

Cardinal Joh. Bapt. Franzelin.

Von Domcapitular Dr. Joh. Renninger in Würzburg.

II. Charakteristik seines wissenschaftlichen Lebens.

Schon der im vorigen Hefte gezeichnete äußere Lebenslauf führt uns ein wahres Gelehrtenleben vor, nicht im Studierzimmer abgeschlossen, sondern in vielfacher Verwendung verbracht, wie es ja der unbestrittene Ruhm der Gesellschaft, welcher Franzelin angehörte, bleibt, die Geister ihrer Angehörigen zu erkennen und ihnen eine entsprechende Stellung zu geben. Welchen inneren Reichthum aber dieser äußere Rahmen umschloß, ließ sich erkennen aus seinen Vorträgen als Lehrer und seinen Werken als Schriftsteller.

Was seine Vorträge betrifft, so konnten wir, die wir das Glück hatten, Zuhörer zu sein, an seinem Ordensgenossen Passaglia wohl

einen größeren Glanz der Darstellung bewundern, aber an sachlicher Gründlichkeit blieb Franzelin hinter ihm nicht zurück. Beide gaben ihrer Rationalität Ausdruck; jener in seinem schwungvollen Pathos, dieser in ruhiger Entwicklung. Hatte ihm doch der liebe Gott auch die Kraft des Organes versagt, die ersterem in so reichem und von ihm wohl benützten Maße zu Gebote stand. — Franzelin nahm es mit seinen Vorlesungen ungemein ernst. Wir wußten, daß er in denselben keinem Kirchenvater Beweisstellen entnahm, wenn er sie nicht selbst im Urtext gelesen hatte. Eine Folge der hohen Forderung, welche er an seine Vorlesungen stellte, war eine fast ängstliche Vorstellung von der Verantwortlichkeit, welche aus ihnen für ihn entstand. Man erzählt sich hiefür als Beleg einen allerdings singulären Zug, der bloß in seiner tiefen Demuth und seiner großen Wahrheitsliebe seine Erklärung findet, daß er einmal, als er nöthigender Umstände wegen sich nicht in seiner rigorosen Weise hatte vorbereiten können, den Vortrag vor der gewöhnlichen Zeit mit den Worten schloß: „So kommt es, wenn man sich nicht vorbereitet.“ — Ich erinnere mich noch immer der Begeisterung, ich darf sagen des patriotischen Stolzes, als wir Deutschen im Hörsaal versammelt an einem trüben Winternachmittage ihn als Supplent für Perrone in demüthiger Gestalt, in der schwarzen Domestik (ein im Hause getragenes Gewand) der Jesuiten, das Buch, aus dem er die Vorlesungen halten mußte, unter dem Arme, schnellen Schrittes auf seinen Lehrstuhl eilen sah, um tief gesammelt seinen Vortrag zu beginnen. Es war eine ungemein noble Erscheinung. Wenn ihm in Disputationen gegen seine Thesis eine Schwierigkeit gebracht wurde, oft nur zum Scheine, um auch etwas gesagt und die Rolle als Opponent ausgefüllt zu haben, oder um ihn zu weiterer Erörterung zu veranlassen, da sah man ihn Feuer und Flamme werden; er sah in jeder Opposition einen sachlichen übelwollenden Feind, dem er mit aller Energie zu Leibe gieng, wobei auch oft eine Prise Tabak in den Fingern ihre Rolle mitspielte und in die Disputation sich eindrängte. — Wie einen Gottesdienst verließ man am Schlusse die Vorlesung gesammelt und erbaut, besonders am Vorabende vor hohen Festen, wo er es liebte, ein paar Worte über die hohe Bedeutung des folgenden Tages zu sprechen.

Von der Begeisterung für die Glaubenswissenschaft und von der Vertiefung in dieselbe geben an zweiter Stelle seine theologischen Tractate, die leider nicht zur Vollzahl gelangten, evidenten Zeugniß. Wir halten es nicht für ungerechtfertigt, einige Lehrsätze aus dem reichen Schatze derselben auszuheben. Wir glauben dadurch einen tieferen Einblick in das Geistesleben und die Richtung desselben zu ermöglichen.

Was Franzelin selbst als Ideal der theologischen Wissenschaft aufstellt (Prolegomena de Deo Uno §§ II. III. und appendix

de habitudine rationis humanae ad divinam fidem (p. 711 seq.); was er so bedeutungsvoll von dem in der Kirche fortbestehenden Doctorat zum Zwecke der Entwicklung des Glaubensinhalts und der Fortbildung der kirchlichen Wissenschaft lehrt (de div. traditione thes. XXV. p. 299); was die Theologen lehren von dem habitus theologicus, welcher dem zur theologischen Arbeit Berufenen von Oben verliehen wird und durch eigene Arbeit erstarkt unter Assistenz des hl. Geistes, die den Theologen bei seinen Forschungen leitet (de div. trad. p. 305; cf. Settinger, Fundamentalthologie II. S. 471); was wiederum Andere lehren von den Bedingungen und Äußerungen einer solchen Disposition (Scheeben, Dogmatik I. S. 410), — all' dieses ist in den Tractaten Franzelin's real geworden.

Ein Thema, in welches er sich besonders gründlich vertieft und bei welchem man von ihm sagen kann, daß er die positive Theologie fortgebildet habe, ist die Lehre von dem theologischen Glauben, seinen Quellen, besonders der Tradition, von der Analysis des Glaubensactes und vom Verhältnisse des Glaubens zu der natürlichen Erkenntniß — ein Thema, welches er in einem Bande von 746 Seiten bespricht. Mit seltener Klarheit setzt er da auseinander die vierfache Beistimmung (assensus), welche wir den religiösen Wahrheiten entgegenbringen müssen: 1. assensus fidei catholicae allen Wahrheiten gegenüber, welche Gott geoffenbart und das unfehlbare Lehramt der Kirche uns zum Glauben vorstellt. Der Widerspruch dagegen ist haeresis. — 2. assensus fidei divinae, Wahrheiten gegenüber, welche Gott geoffenbart hat, aber welche noch nicht von der Kirche zum Glauben vorgelegt sind. Der Widerspruch ist wohl nicht haeresis, aber ein error in fide. — 3. assensus mediate divinus oder ecclesiasticus, Wahrheiten entgegengebracht, welche von Gott nicht geoffenbart sind, aber wegen des innigen Verbandes mit den von Gott geoffenbarten, welche ohne jene als ihre Voraussetzungen nicht bestehen können, von der Kirche ausgesprochen werden. Es ist theologisch gewiß, daß die Kirche auch im Aussprechen solcher Wahrheiten unfehlbar ist; der Widerspruch wäre wohl nicht haeresis, auch nicht ein error in fide, aber ein Ungehorsam gegen die Kirche, und so mittelbar gegen Gott. — 4. assensus religiosus internus, Wahrheiten entgegengebracht, welche nicht vom unfehlbaren Lehramt der Kirche, sondern durch untergeordnete Organe, die römischen Congregationen ausgesprochen werden, welche mehr praktische als theoretische Bedeutung haben, indem sie die Gläubigen nämlich so viel als möglich von den Abwegen des Unglaubens zu entfernen bestrebt sind. Daß solchen Aussprüchen nicht Unfehlbarkeit zukommt, ist gewiß, denn diese kann den Congregationen nicht mitgeteilt werden; aber Sicherheit kommt ihnen zu: der Gläubige, der ihnen innerlich

bestimmt, ist unfehlbar auf dem rechten Wege zum nächsten und zum letzten Ziel; und wer ihnen nicht bestimmt, ist in Gefahr, vom rechten Wege abzuirren. Diesen letzteren Satz vertheidigt Franzelin besonders scharf einem belgischen Theologen gegenüber, der sich in einer Inauguralschrift gegen ihn gewendet hatte, und der sich solchen Urtheilen gegenüber bloß mit einer *obedientia silentii obsequiosi* begnügte.

Was den Glaubensact selbst betrifft, eine Frage, die in neuester Zeit wieder in den Schulen lebhaft besprochen wird, so stellt sich Franzelin auf die Seite Lugo's, für welchen großen Theologen er auch in anderen Fragen eine große Anhänglichkeit zeigt. Er behauptet, daß die *Motiva credibilitatis*, d. h. die Beweise für die Thatsache der Offenbarung und deren Glaubwürdigkeit, als Theilprincip in den Glaubensact selbst mit eingehen, wenn sie auch nicht durch den eigentlichen theologischen Glauben, sondern bloß durch eine übernatürliche Erkenntniß, welche aber aus dem Licht und dem Habitus des Glaubens hervorgeht, ergriffen werden. —

Was uns beim Studium der Tractate des Gelehrten ganz besonders auffällt und erbaut, ist seine Positur als eines Wächters, der sich auf die Warte der theologischen Wissenschaft gestellt sieht, und, wo immer ein Feind sich nur auch aus der Ferne zeigt, Signal gibt. Ich glaube, daß er dabei keinen Gegner übersehen. — So gibt er noch im Jahre 1876, in welchem er Cardinal wurde, sein Paralipomenon heraus über den Ausgang des hl. Geistes vom Vater und Sohn, in welchem er nicht nur die Häresis des schismatischen Bischofs von Vianitzä Makarius Bulgakow aus Schrift und Vätern widerlegt, sondern auch den Professor Vangen, welcher in seinem Büchlein: „Die trinitarische Lehrdifferenz zwischen der Abendländischen und Morgenländischen Kirche“ behauptet hatte, daß der Ausgang des Geistes vom Vater und Sohn nicht biblisch bewiesen werden könne, sondern der Speculation überlassen bleiben müsse, mit jugendlichem Feuer als einen Apostaten, Neuprotestanten, Neuphotianer, der unter dem Schutze einer kirchenfeindlichen Macht noch Sold und Titel eines Professors der katholischen Theologie fortführe, kennzeichnet.

Ein anderes Mal kämpft er gegen die von einem deutschen Doctor repristinierte Ansicht, daß Gott die freien zukünftigen Handlungen des Menschen in ihrer Abhängigkeit von dem göttlichen Willen und seinen Decreten voraussehe, da doch die Freiheit derselben dieses nicht vertrage, sondern bloß eine Voraussicht im objectiven Sein des Zukünftigen und dessen Wahrheit zulasse.

Wiederum vertheidigt er den strengen Inspirationsbegriff gegenüber einer deutschen ihm gefährlich erscheinenden Dissertation, in welcher das von dem Umfang der Inspiration ausgeschlossen wird, was dem inspirirten Schriftsteller schon anderswoher bekannt ist, also ihm nicht erst geoffenbart und vorgelegt zu werden braucht.

In einer andern, auch neuerdings wieder in den theologischen Schulen zur Besprechung gekommenen Frage, ob nämlich die Heiligkeit in den Seelen der Gerechten vollendet werde durch den heiligen Geist und zwar in Folge einer ihm als Person eigenthümlich zukommenden Beziehung, schließt sich Franzelin gegen seinen Ordensgenossen Petavius (*salva auctoritate tanti viri, quantus est Dionysius Petavius*) der Behauptung der meisten Theologen an, dem hl. Geist werde diese Einwohnung in Folge der Verwandtschaft mit seinem persönlichen Charakter wohl zugeschrieben, komme aber auch dem Vater und Sohn gemeinsam mit ihm zu. —

Wir glauben, daß diese kurz angeführten Excurse aus dem Lehrgebäude Franzelin's ihre Bedeutung darin finden, daß sie, wie gesagt, den Geist, den Ernst und die Richtung seiner theologischen Forschung erkennen lassen, und so für die Würdigung seines Lebensbildes von Bedeutung sind.

Man hat den Büchern Franzelin's den Vorwurf gemacht, sie seien für die Lectüre schwierig und dunkel. Es ist nicht zu leugnen, daß der Stil seiner Werke — ein treues Abbild seines persönlichen Charakters, zierliche Wendung und gefällige Formen verschmäht, daß derselbe ein gedrängter ist, dem man es anmerkt, wie er in wenig Worten Vieles bieten will und sich durch die innere Wissensfülle und die Wärme des Gedankens fortreißen läßt zu einer Hast und zu einem Drang, von allen Seiten her neue Ideen aufnehmend, nach allen Seiten Radian ziehend, welche nicht immer mit dem gerade Behandelten im nothwendigen Zusammenhang stehen. Der Theologe jedoch, dem es mit seiner Wissenschaft Ernst ist und welcher sich in einen Gedankenkreis zu concentriren versteht, — und auf den kommt es doch hier an — wird sich leicht zurechtfinden. Wenn der Leser sich anhauchen läßt von dem Geist der Frömmigkeit und Salbung, der diese Zeilen durchströmt, wird er gar bald diese Werke lieb gewinnen und sie weitaus vorziehen dem selbstgefälligen, hochmüthigen, gleißenden und darum erst recht unverständlichen Ton, in welchem so manches philosophische, und hie und da auch manches theologische Werk unserer Tage paradiert. P. Stocchi, der große Redner Italiens, konnte dem P. Franzelin schreiben, daß er aus seinem Werk *de Verbo incarnato* erst gelernt habe, von Jesus Christus sprechen zu können. — In unseren Gegenden lebt ein einfacher Landpfarrer und Zubelpriester, auf dessen Tisch die Werke des P. Franzelin sich fanden und aus deren Lectüre er nach seinem Geständnisse den Stoff für seine Betrachtungen schöpfte. — Auf einem Rhöndörfchen machte die dankbare Schuljugend, natürlich von anderswoher inspirirt, ihrem Kaplan die Werke unseres Gelehrten zum Geschenke. —

Aus diesem streng wissenschaftlichen Leben nun, wie er es in einem Briefe nennt, „*charissimae obscuritatis*“ wurde er in das

praktische, ihm so ungewohnte Leben gerufen, zur Theilnahme an der Leitung und Administration der Kirche als ihr Cardinal. Da war es mit den selbständigen Studien vorbei. Er hatte gerade unter den Händen einen neuen Tractat, der sich den früheren in würdigster Weise anreihen sollte — *de Ecclesia Christi* — ¹⁾, und die Bitten des Generals P. Becky an den heiligen Vater gerichtet, seine Ernennung wenigstens bis zur Vollendung dieses für die Kirche selbst höchst bedeutungsvollen Tractates aufzuschieben, blieben unerhört. Aber auch auf dem neuen Gebiete, in den Congregationen, wirkte sein wissenschaftlicher Geist fort, wie derselbe sich schon früher als Consultor in den Referaten und als päpstlicher Theolog auf dem vaticanischen Concil bewährt hatte. Als Pius IX. nach dem Tode des Cardinals Tarquini an die Ernennung seines Nachfolgers dachte, sagte er zu seiner Umgebung: „Ich denke an jenen Vater, der die schönen Referate in den Congregationen geliefert hat und dabei so demüthig ist.“

Wir wollen diese Charakteristik seines wissenschaftlichen Lebens mit einem Bilde schließen, welches P. Cardella in einem Briefe an P. Bonavenia von Franzelin entwirft: „Außerdem, daß derselbe die deutsche, französische, polnische, englische und ich glaube auch die spanische Sprache sprach, war er vollkommen im Besitze der hebräischen, und nicht weniger anderen orientalischen Sprachen. Ich habe ihn oft getroffen, wie er vom Studium ausruhen wollend, zur Erholung die hl. Schrift im Hebräischen las. Besonders liebte er den Propheten Isaias, der so schön und erhaben sei, daß er auch bloß von Seite seines literarischen Werthes betrachtet entzücke. Im Sommer, statt sich, wie man in Italien gewöhnt ist, nach dem Mittagessen etwas Ruhe zu gönnen — *siesta* —, gieng er in die Bibliothek und las gerne im Tacitus, der ihm viel Freuden bereitere. Bei wissenschaftlichen Fragen, die er zu lösen wünschte, hatte er die Geduld, alle Scholastiker, die sich in der Bibliothek des römischen Collegs fanden, einen nach dem andern zu Rathe zu ziehen, und deren waren so viele.“

Ueber die Dauer der Hostien.

Von P. Franz Reisch S. J., Professor der Naturgeschichte am Freinberg bei Linz.

I. Ueber die Art der Veränderungen, denen die Hostien unterliegen können.

Im Cone. Prov. Vien. a. 1858²⁾ lesen wir: „*Particulae consecratae toties renouentur, quoties pro locorum conditione ne-*

¹⁾ Aus Rom bringt der „Literarische Handweiser“ 1887 in Nr. 432 (26. Jahrg. Nr. 10) die erfreuliche Nachricht, daß der ausführliche Tractatus *de Ecclesia* sich vollständig im Nachlaß des seligen Cardinals vorgefunden hat und bereits dem Drucke übergeben worden ist. M. d. R. — ²⁾ Tit. III. c. IV. pag. 87.